

Deutsche, Franzosen, Italiener und Österreicher in der Sicht junger Schweizer

Eine Untersuchung schweizerischer Heterostereotype
mit Hilfe des Polaritätsprofils

Von PD Dr. Hardi Fischer und Hermine Weidmann, Zürich

Einleitung

Moins une opinion est discutée, plus elle se généralise; car c'est la discussion, ce sont les lumières qui placent des bornes aux opinions.» Dieser von *Charles-Victor de Bonstetten* in seinem Buch «L'homme du Midi et l'homme du Nord»¹ geprägte Satz möge der vorliegenden Arbeit als Motto dienen. Wir wollen einige nationale Stereotype, d. h. vorgefasste Meinungen über Völker, etwas beleuchten und diskutieren.

Eine Untersuchung der Stereotype der Schweizer über ihre Nachbarvölker bedarf, vom aufklärerischen Motto her gesehen, eigentlich keiner weiteren Rechtfertigung. Immerhin sei noch darauf hingewiesen, dass dieses Thema durch das Fremdarbeiterproblem und durch die europäischen Integrationsbestrebungen eine gewisse Aktualität erhält. Beide Probleme lassen eine Überprüfung unserer Haltungen dem Ausland gegenüber als geboten erscheinen.

Die vorliegende Arbeit, die vielleicht diese Überprüfung ein wenig vorbereiten hilft, indem sie einen kleinen Teil der dafür notwendigen Kenntnisse beisteuert, bildet einen Bericht über die von der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule mittels Polaritätsprofilen in den Jahren 1960 und 1961 durchgeführte Untersuchung schweizerischer Heterostereotype. Bevor wir aber die damit gewonnenen Einsichten in die Stereotype junger Schweizer – genauer: junger Deutschschweizer, Tessiner und Westschweizer – über ihre Nachbarvölker: die Deutschen, Franzosen, Italiener und Österreicher darlegen können, müssen wir uns kurz mit den Stereotypen im allgemeinen sowie mit der von uns verwendeten Untersuchungsmethode, dem Polaritätsprofil, befassen.

¹ *Charles-Victor de Bonstetten*, *L'homme du Midi et l'homme du Nord* (ou *L'influence du climat*), Genf und Paris 1824, S. 59.

Der Begriff des Stereotyps wurde von *Walter Lippmann*, dem amerikanischen Journalisten, aus dem Druckereigewerbe übernommen¹, «um äusserst feste, schematische und im allgemeinen unrichtige Vorstellungen zu charakterisieren, die Menschen über viele Dinge oder soziale Gruppen haben... In der Sozialpsychologie... benutzt man den Ausdruck im allgemeinen nur für entsprechende Vorstellungen über soziale Gruppen.»² Man unterscheidet zwischen Autostereotyp und Heterostereotyp, je nachdem, ob ein Selbstbild einer sozialen Gruppe vorliegt, oder ein Fremdbild, das sich eine Gruppe von einer andern macht. In dieser Arbeit werden ausschliesslich Heterostereotype zur Sprache kommen. Über innerschweizerische Auto- und Heterostereotype berichten wir anderswo³.

Bei der Kennzeichnung der Stereotype als «im allgemeinen unrichtige Vorstellungen» drängt sich einem die Frage auf, ob sie denn durch die Konfrontation mit der Wirklichkeit nicht berichtigt würden. *Gerhart Saenger* antwortet darauf in seinem Werk «*The Social Psychology of Prejudice*»: «Our tastes, our *perceptions*, are influenced by our prejudices⁴.» Mit andern Worten: Wir sehen Menschen fremder Nationalität immer schon durch die Brille unserer nationalen Vorurteile, die wir in der Kindheit von unseren Erziehern übernommen haben⁵. Selbst wenn wir uns im individuellen Kontakt mit Angehörigen eines fremden Volkes eingestehen müssen, dass das betreffende nationale Stereotyp offenbar nicht durchweg zutrifft – wir halten an ihm fest, indem wir jene Einzelpersonen zu Ausnahmefällen erklären. Der Grund für diese Uneinsichtigkeit liegt vielleicht in einer besonderen Bedeutung des Stereotyps für den urteilenden Menschen. Diese lässt sich aus der Tatsache, dass Vorurteile erworben – und nicht angeboren! – sind⁶, bereits erahnen. Nach *Saenger* stellt die Übernahme der Vorurteile der Umgebung durch das Kind einen Versuch dar, sich den herrschenden Meinungen und Verhaltensweisen anzupassen. Könnte dann nicht dieser Wunsch, sich mit der jeweiligen Lebensgemeinschaft in Übereinstimmung zu befinden, auch noch beim Er-

¹ In «*Public Opinion*», New York 1922.

² *Kripal Singh Sodhi* und *Rudolf Bergius*, Nationale Vorurteile, Bd. I der Forschungen zur Sozialpsychologie und Ethnologie, Berlin 1953, S. 19.

³ *Hardi Fischer* und *Uri P. Trier*, Das Verhältnis zwischen Deutschschweizern und Westschweizern, Bern 1962.

⁴ *Gerhart Saenger*, *The Social Psychology of Prejudice* (Achieving Intercultural Understanding and Cooperation in a Democracy), New York 1953, S. 3.

⁵ Vgl. ebenda, S. 140–145.

⁶ Ebenda, S. 140: «Study after study has shown that children of nursery age who are brought up together play together without the slightest hesitation, provided their parents are free of prejudice.»

wachsenen wirksam sein? Und entspringt er nicht dem allgemein menschlichen Bedürfnis nach Geborgenheit und Sicherheit¹? *Saenger* meint dazu: «... a pseudo-feeling of belonging can be achieved through prejudice... The insecure person, uncertain of whether others like him and recognize him as a group member, can assure his acceptance by rigidly conforming to the demands of the group and by proving his belonging by perfect adherence to its customs and mores².» Stereotype vermitteln jedoch nicht nur Geborgenheit in der eigenen Gruppe, sondern verleihen auch Sicherheit gegenüber Angehörigen fremder Gruppen, «weiss» man doch im voraus, was von diesen zu erwarten ist³! Darüberhinaus können Stereotype – vor allem abwertende – auch noch die innere Ruhe gewährleisten, die bedroht erscheint, sobald die im Zuge der Anpassung unvermeidlichen Schuldgefühle – wegen der unterdrückten antisozialen Tendenzen⁴ – auftreten. Die Befreiung von Schuldgefühlen erfolgt ja am leichtesten durch Projektion der «Schuld» auf andere⁵. Bilden diese ändern eine Gruppe, so muss eben das Stereotyp, das man von ihnen hat, als Projektionsschirm, die betreffende Gruppe selber als Sündenbock herhalten.

Das Polaritätsprofil

Die Untersuchung, von der wir hier berichten wollen, galt der Frage: Wie sehen junge Schweizer ihre Nachbarvölker?, oder: Welche Bedeutungen verbinden sich für die Schweizer mit den Begriffen «die Deutschen», «die Franzosen», «die Italiener», «die Österreicher»? Man könnte, um darauf eine Antwort zu erhalten, eine Anzahl Schweizer zu den genannten Begriffen frei assoziieren lassen. Dieses Verfahren hätte aber, ganz abgesehen von seiner Umständlichkeit, den Nachteil, dass es kaum möglich wäre, die damit gewonnenen individuellen Assoziationen objektiv miteinander zu vergleichen und zu einem Gruppenresultat zusammenzufassen. Solche Unzulänglichkeiten suchte *Charles E. Osgood* durch die Entwicklung des «*semantic differential*» – für das wir die von *Peter R. Hofstätter* geprägte Bezeichnung «*Polaritätsprofil*» verwenden – auszuschalten⁶.

¹ Vgl. ebenda, S. 111–116.

² Ebenda, S. 114 bzw. 115.

³ Vgl. *Peter R. Hofstätter*, Das Denken in Stereotypen, Heft 15 der Vortragsreihe der Niedersächsischen Landesregierung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen, Göttingen 1960, S. 11 f.

⁴ Vgl. *G. Saenger*, a. a. O., S. 115.

⁵ Vgl. ebenda, S. 117.

⁶ Vgl. dazu *Charles E. Osgood*, *George J. Suci* und *Percy H. Tannenbaum*, *The Measurement of Meaning*, University of Illinois Press, Urbana 1957.

Abbildung 1: Polaritätsprofil

Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH, Zürich

Wir bitten Sie, uns bei einer experimentellen Untersuchung zu helfen. Sie bleiben dabei völlig anonym. Ihre Angaben dienen ausschliesslich wissenschaftlichen Zwecken. Bitte beurteilen Sie den Ihnen vorgelegten Gegenstand: welchem der beiden Pole in den unten stehenden Gegensatzpaaren kommt er jeweils näher? Die meisten von uns empfinden z. B. «die Wut» als «heiss». Wir würden sie daher in dem Gegensatzpaar:

	1	2	3	4	5	6	7	
Kalt	---	--	-	o	-	--	---	Warm

mehr nach « Warm » hin einreihen, also etwa bei den Zahlen 6 oder 7. Die « Sachlichkeit » erscheint vielen von uns als « Kühl »; dem entspräche im obigen Gegensatzpaar eine Einordnung bei den Zahlen 1 oder 2.

In dieser Weise ersuchen wir Sie, den Ihnen hier vorgestellten Beurteilungsgegenstand:

dort unterzubringen, wo er Ihnen hinzugehören scheint. Verlassen Sie sich ganz auf Ihren ersten Eindruck. Lassen Sie bitte kein Gegensatzpaar aus. Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit.

		1	2	3	4	5	6	7	
(1)	Hoch	---	--	-	o	-	--	---	Tief
(2)	Schwach	---	--	-	o	-	--	---	Stark
(3)	Rauh	---	--	-	o	-	--	---	Glatt
(4)	Aktiv	---	--	-	o	-	--	---	Passiv
(5)	Leer	---	--	-	o	-	--	---	Voll
(6)	Klein	---	--	-	o	-	--	---	Gross
(7)	Kalt	---	--	-	o	-	--	---	Warm
(8)	Klar	---	--	-	o	-	--	---	Verschwommen
(9)	Jung	---	--	-	o	-	--	---	Alt
(10)	Sanft	---	--	-	o	-	--	---	Wild
(11)	Krank	---	--	-	o	-	--	---	Gesund
(12)	Eckig	---	--	-	o	-	--	---	Rund
(13)	Gespannt	---	--	-	o	-	--	---	Gelöst
(14)	Traurig	---	--	-	o	-	--	---	Froh
(15)	Leise	---	--	-	o	-	--	---	Laut
(16)	Feucht	---	--	-	o	-	--	---	Trocken
(17)	Schön	---	--	-	o	-	--	---	Hässlich
(18)	Frisch	---	--	-	o	-	--	---	Abgestanden
(19)	Feig	---	--	-	o	-	--	---	Mutig
(20)	Nahe	---	--	-	o	-	--	---	Entfernt
(21)	Veränderlich	---	--	-	o	-	--	---	Stetig
(22)	Liberal	---	--	-	o	-	--	---	Konservativ
(23)	Seicht	---	--	-	o	-	--	---	Tief
(24)	Gut	---	--	-	o	-	--	---	Schlecht

Das Polaritätsprofil besteht aus einer Liste polar angeordneter gegensätzlicher Adjektive. Zwischen den Polen jedes Gegensatzpaares liegt eine siebenstufige Skala (s. Abb. 1). Der Versuchsteilnehmer hat die Aufgabe, einen vorgegebenen Begriff seinem persönlichen Empfinden entsprechend auf jeder Skala durch ein Kreuz zu lokalisieren. (Bei der Auswertung kann man diese Kreuze, von Skala zu Skala fortschreitend, durch eine Linie verbinden und erhält so das eigentliche Polaritätsprofil.) Diese Methode vereinigt zwei Vorteile in sich: erstens sind ihre Resultate objektiv vergleichbar, und zweitens lässt sie sich leicht anwenden. Beides ist insbesondere für Gruppenuntersuchungen erwünscht, während man bei der Anwendung im Einzelfall die Hemmung spontaner Assoziationen bedauern wird.

Die Beschreibung des Verfahrens wirft eine Reihe von Fragen auf. Warum wird die kontrollierte Assoziation ausgerechnet durch *Polaritäten*, und zwar durch adjektivische, bewerkstelligt? Diese Frage bleibt eigentlich sowohl bei *Osgood* als auch bei *Hofstätter* unbeantwortet. *Osgood* beruft sich in diesem Zusammenhang auf ein Ergebnis der Synästhesieforschung, wonach im metaphorischen Prozess eine parallele Ausrichtung auf zwei oder mehr Erlebnisbereiche stattfindet, die als durch polare Adjektive bestimmbare Dimensionen aufzufassen seien¹. *Hofstätter* weist darauf hin, dass der Versuch einer polaren Ordnung des Kosmos schon von *Empedokles* (Liebe – Hass) und den hippokratischen Ärzten unternommen worden sei, sowie von den Pythagoreern, die zehn grundlegende Polaritäten annahmen². Das Beispiel des *Empedokles* zeigt übrigens, dass die Pole eines Gegensatzpaares an und für sich auch durch Substantive bezeichnet werden könnten. Da jedoch die im Polaritätsprofil exponierten Begriffe zur Hauptsache selber Substantive sind, scheint es durchaus sinnvoll, sie mittels Adjektiven einstufen zu lassen.

Man kann sich ferner fragen, warum das Polaritätsprofil nicht mit fünf- oder neun-, sondern mit *siebenstufigen Skalen* ausgestattet wurde. Eine ungerade Zahl von Stufen musste gewählt werden, damit auch eine neutrale Position zur Verfügung steht. Bei Voruntersuchungen *Osgoods* hat sich dann die siebenstufige Skala am besten bewährt, weil die Einstufungsmöglichkeiten hier am gleichmässigsten benützt werden³.

Die wichtigste Frage aber lautet: nach welchen Kriterien richtet sich die *Auswahl der adjektivischen Gegensatzpaare*? Die Polaritäten legen ja jene Dimensionen fest, auf denen sich die Bedeutung von Begriffen gleichsam bewegt. Diese Dimensionen bilden die Konstituenten des von *Osgood* zunächst rein spekulativ angenommenen *semantischen Raumes*⁴. Um seine Theorie zu

¹ Vgl. ebenda, S. 20–23.

² Vgl. *P. R. Hofstätter*, a. a. O., S. 18 ff.

³ Vgl. *Ch. E. Osgood*, a. a. O., S. 85.

⁴ Vgl. ebenda, S. 25.

rechtfertigen und um Art sowie Zahl der Dimensionen festzustellen, führte *Osgood* mehrere grosse Faktorenanalysen von adjektivischen Gegensatzpaaren durch. Ihre Ergebnisse bestätigten die Richtigkeit seiner Annahme eines mehrdimensionalen semantischen Raums: er konnte in jeder dieser Analysen mehr als drei Faktoren – oder Dimensionen des semantischen Raums – isolieren. Dabei erwiesen sich die *Faktoren* «*Wert*», «*Macht*» und «*Aktivität*» – in dieser Reihenfolge – als die am stärksten differenzierenden Dimensionen¹. Anders ausgedrückt: es zeigte sich, dass der Mensch Beurteilungsgegenstände vor allem unter den Aspekten ihres Wertes, ihrer Macht und ihrer Aktivität betrachtet. *Osgood* weist aber darauf hin, dass je nach den zu beurteilenden Begriffen auch andere Dimensionen in den Vordergrund treten können. Nach seiner Erfahrung scheinen bei der Beurteilung von sozialen oder politischen Begriffen der zweite und der dritte Faktor (Macht und Aktivität) zusammen einen einheitlichen Faktor der «*Dynamik*» zu bilden. Die Tendenz zur Vereinheitlichung sei – so vermutet *Osgood* – um so stärker, je mehr die vorgegebenen Begriffe gefühls- oder einstellungsmässig geladen seien².

Diese Einsichten in die Struktur des semantischen Raumes erlauben uns nun, auf die Frage nach den *Kriterien für die Auswahl der Polaritäten* zu antworten. Da die adjektivischen Gegensatzpaare für die Dimensionen des semantischen Raums stehen und im Polaritätsprofil jene Faktoren zu vertreten haben, die der Mensch in seinen Urteilen am stärksten berücksichtigt, nennt *Osgood* als erstes Kriterium die maximale Sättigung jeder Polarität mit einem Faktor bei minimaler Sättigung mit den übrigen Faktoren. (Spezifische, d.h. mit je einem einzigen Faktor vollkommen gesättigte Gegensatzpaare existieren nicht, weshalb im Polaritätsprofil jeder Faktor durch mehrere Polaritäten repräsentiert sein muss.) Das zweite Kriterium ist die Relevanz der Gegensatzpaare in bezug auf die zu beurteilenden Begriffe; die Auswahl der Polaritäten hängt also bis zu einem gewissen Grad vom Zweck der Untersuchung ab. (Irrelevante Gegensatzpaare ergeben neutrale und folglich nicht interpretierbare Einstufungen der zu beurteilenden Begriffe.) Das dritte Kriterium heisst: konstante Bedeutung der Polaritäten sowohl für die Begriffe als auch für die Teilnehmer einer bestimmten Untersuchung. Ein viertes und letztes, noch wenig erforschtes Kriterium verlangt, dass die beiden Pole jedes Gegensatzpaares im semantischen Raum durch eine Gerade verbunden sind, die durch den Nullpunkt des Koordinatensystems führt³. Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass *Osgood* die nach diesen Kriterien ausgewählten Polaritäten

¹ Vgl. ebenda, S. 71 f. Der Anteil des ersten Faktors an der Totalvarianz war doppelt so gross wie die einander gleichen Varianzanteile des zweiten und dritten Faktors (vgl. a.a.O., S. 73).

² Vgl. ebenda, S. 73 f.

³ Vgl. ebenda, S. 78 f.

den Versuchsteilnehmern in wechselnder Anordnung darbietet. D.h.: im Polaritätsprofil folgt auf ein den ersten Faktor vertretendes Gegensatzpaar ein Repräsentant des zweiten Faktors usw.; ferner steht bei den ein und denselben Faktor vertretenden Polaritäten abwechselungsweise der positive oder negative Pol an erster Stelle (z.B. «gut – schlecht», «wertlos – wertvoll»)¹.

Ausgehend von seiner Theorie des semantischen Raumes gelangt *Osgood* dazu, die Bedeutung eines Begriffes als Punkt in diesem Raum zu definieren². Diese Konzeption ermöglicht eine graphische Auswertung der mit dem Polaritätsprofil gewonnenen Resultate: die beurteilten Begriffe werden nach Massgabe ihrer faktoriellen Gewichtungszahlen (ihrer Sättigungen mit den Faktoren) in ein Koordinatensystem eingetragen, so dass sich die Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit ihrer Beurteilung auf den ersten Blick erkennen lässt.

Tabelle I: Französische und italienische Übersetzung der Polaritäten

Polarität Nr.	Französisch		Italienisch	
1	haut	– bas	alto	– basso
2	faible	– fort	debole	– forte
3	rugueux	– lisse	ruvido	– liscio
4	actif	– passif	attivo	– passivo
5	vide	– plein	vuoto	– pieno
6	petit	– grand	piccolo	– grande
7	froid	– chaud	freddo	– caldo
8	clair	– trouble	chiaro	– torbido
9	jeune	– vieux	giovane	– vecchio
10	paisible	– violent	docile	– selvaggio
11	malade	– sain	malato	– sano
12	anguleux	– arrondi	angoloso	– rotondo
13	tendu	– détendu	teso	– sciolto
14	triste	– heureux	triste	– lieto
15	silencieux	– bruyant	silenzioso	– rumoroso
16	humide	– sec	umido	– secco
17	beau	– laid	bello	– brutto
18	frais	– avarié	fresco	– avariato
19	lâche	– courageux	vile	– coraggioso
20	proche	– éloigné	vicino	– lontano
21	changeant	– constant	mutevole	– stabile
22	libéral	– conservateur	liberale	– conservativo
23	peu profond	– profond	poco profondo	– profondo
24	bon	– mauvais	buono	– cattivo

¹ Vgl. ebenda, S. 82.

² Vgl. ebenda, S. 89.

Unsere Untersuchung

In unserer Untersuchung schweizerischer Heterostereotype wurde – aus Gründen der Vergleichbarkeit – die von *Hofstätter* ausgearbeitete Form des Polaritätsprofils¹ verwendet (s. Abb. 1). Den Westschweizern und den Tessinern wurde eine französische bzw. italienische Übersetzung vorgelegt, nachdem die damit angestellten Vorversuche für die Begriffe «Autorität» und «Liebe» Korrelationen von über 0,90 mit den deutschschweizerischen Beurteilungen dieser Begriffe ergeben hatten. Im Französischen bzw. Italienischen lauteten die Gegensatzpaare, wie vorstehende Tabelle I zeigt.

Der Titel unserer Arbeit lässt vermuten, es würden Ergebnisse einer Untersuchung vorgelegt, in die junge Menschen aus allen Bildungsschichten der schweizerischen Bevölkerung einbezogen waren. In Wirklichkeit erfasste unsere Untersuchung jedoch nur 18- bis 22jährige Absolventen der obersten Klassen von Mittelschulen. Die Gültigkeit unserer Aussagen über schweizerische Heterostereotype beschränkt sich deshalb – mindestens vorläufig – auf diese Bevölkerungsgruppe. Unsere *Versuchsteilnehmer* waren Schüler folgender Institutionen:

Deutsche Schweiz:

Kollegium Sarnen,

Kindergärtnerinnen-Seminar «Sonnegg», Ebnet-Kappel;

Tessin:

Collegio Papio, Ascona,

Scuola Cantonale di Commercio, Bellinzona;

Westschweiz:

Ecole Normale du Canton de Vaud, Lausanne,

Institut des Sciences de l'Education, Genève.

Die drei Gruppen der Deutschschweizer (abgekürzt: Ds), Tessiner (T) und Westschweizer (W) setzten sich aus je ungefähr 35 Personen zusammen². Die männlichen und die weiblichen Versuchsteilnehmer waren sich innerhalb ihrer Sprachgruppen in der Beurteilung unserer Nachbarvölker einig.

Tabellarische und graphische Darstellung der Ergebnisse

Das in unserer Untersuchung gewonnene Material besteht aus je rund 35 deutschschweizerischen, tessinischen und westschweizerischen Einzelprofilen über die Deutschen (abgekürzt: D), die Franzosen (F), die Italiener (I) und

¹ Die darin enthaltenen 24 Gegensatzpaare sind bis auf eines ihrer faktoriellen Zusammensetzung nach bekannt (s. a. a. O., S. 37, 43, 53–61). Die Ausnahme – die Polarität «liberal-konservativ» – wird von *Osgood* selber als zulässig betrachtet, wenn es sich um die Untersuchung politischer Begriffe handelt (vgl. a. a. O., S. 79).

² Von 35 Einzelprofilen an bleiben die Durchschnittswerte praktisch konstant.

die Österreicher (O). Aus diesen je 35 Einzelprofilen haben wir die in *Tabelle II* enthaltenen zwölf Gruppen- oder *Durchschnittsprofile* errechnet. *Tabelle III* gibt – kursiv – jene Adjektive wieder, die den in *Tabelle II* kursiv gedruckten, interpretierbaren Durchschnittswerten entsprechen (Abweichung von «4», der neutralen Position der Skala, mindestens = $\pm 1,5$). Ausserdem haben wir in die *Tabelle III* auch die Adjektive aufgenommen, für welche die Abweichung von der neutralen Position nur $\pm 1,4$ bis $\pm 1,0$ beträgt. (Der Einfachheit halber verwenden wir in der Darstellung der tessinischen und westschweizerischen Heterostereotype ebenfalls die deutschen Ausdrücke.)

Tabelle II: Durchschnittsprofile

Durchschnittliche schweizerische Einstufung der Deutschen, Franzosen, Italiener und Österreicher im Polaritätsprofil. (Durchschnitte aus je rund 35 Einzelprofilen)

Heterostereotype → Polaritäten		DsD	DsF	DsI	DsO	TD	TF	TI	TO	WD	WF	WI	WO
hoch	– tief	2,6	3,1	3,8	3,5	3,8	3,1	4,5	3,5	3,1	3,8	5,0	2,6
schwach	– stark	5,6	3,6	4,3	3,5	5,4	3,7	4,2	4,3	6,1	4,2	3,4	5,3
rauh	– glatt	2,4	6,1	5,1	5,1	2,5	5,6	4,5	2,9	2,6	5,7	4,8	3,8
aktiv	– passiv	1,2	4,7	2,8	4,1	3,1	3,3	3,6	3,6	1,6	3,4	4,8	2,8
leer	– voll	5,3	4,9	5,3	4,7	4,6	4,4	4,3	3,9	5,2	5,3	3,7	5,2
klein	– gross	5,5	4,2	2,3	5,2	4,8	4,6	3,8	4,5	5,3	4,5	2,4	5,3
kalt	– warm	2,2	5,9	6,6	5,4	3,1	6,6	5,9	3,0	3,1	5,9	6,7	3,9
klar	– verschwommen	2,4	4,0	4,0	4,7	4,1	3,8	3,7	4,7	3,2	2,9	4,8	3,0
jung	– alt	3,7	3,0	2,7	3,7	4,5	2,8	4,0	4,2	3,1	2,5	3,2	3,3
sanft	– wild	5,1	3,0	6,1	3,0	5,8	3,7	4,6	5,0	5,4	4,3	6,3	3,7
krank	– gesund	5,0	4,0	5,9	5,2	4,5	4,3	4,1	4,3	5,5	4,6	4,6	5,4
eckig	– rund	2,8	5,3	5,0	4,5	2,8	5,0	4,1	3,4	2,9	5,6	4,9	4,4
gespannt	– gelöst	2,2	5,5	5,5	5,6	3,0	5,7	5,2	3,3	3,2	6,0	5,2	4,7
traurig	– froh	3,8	5,6	6,8	6,1	4,1	5,9	5,9	4,7	4,1	5,9	5,9	5,2
leise	– laut	5,1	5,6	6,9	5,3	5,1	6,0	6,4	3,7	5,1	5,6	6,7	3,3
feucht	– trocken	4,8	2,9	3,0	2,5	4,2	3,4	3,7	4,0	5,1	3,7	3,4	3,9
schön	– hässlich	3,6	2,4	2,2	3,4	4,9	2,0	3,0	4,5	3,6	2,7	3,9	3,0
frisch	– abgestanden	2,9	3,1	2,1	3,4	4,4	2,5	3,9	4,1	3,6	2,8	3,7	2,9
feig	– mutig	5,9	3,8	3,6	4,3	4,6	4,4	4,0	3,8	5,8	4,9	2,8	5,5
nahe	– entfernt	4,2	2,8	2,8	3,2	4,3	3,1	2,9	4,5	4,5	1,9	3,4	4,3
veränderl.	– stetig	5,4	1,9	1,5	2,9	3,9	2,3	2,6	4,0	5,4	2,5	2,9	5,5
liberal	– konservativ	4,2	2,2	3,3	4,2	4,6	2,1	3,3	4,9	4,7	2,2	3,1	4,7
seicht	– tief	4,8	3,6	3,6	2,9	4,8	3,5	3,1	3,7	4,9	3,8	2,4	5,7
gut	– schlecht	3,3	3,5	2,3	3,1	4,7	2,5	2,7	4,4	3,5	2,0	3,2	2,5

Legende: DsD = Deutschschweizer sehen die Deutschen (Deutschschweizerisches Heterostereotyp über die Deutschen), TF = Tessiner sehen die Franzosen, WI = Westschweizer sehen die Italiener usw. Kursiv = interpretierbare Abweichung von der neutralen Position 4 der Skala (um mindestens $\pm 1,5$).

Tabelle III: Eigenschaften der Deutschen, Franzosen,

DsD	Deutsche		DsF	Franzosen	
	TD	WD		TF	WF
hoch					
<i>stark</i>	<i>stark</i>	<i>stark</i>			
<i>rauh</i>	<i>rauh</i>	<i>rauh</i>	<i>glatt</i>	<i>glatt</i>	<i>glatt</i>
<i>aktiv</i>		<i>aktiv</i>			
voll		voll			voll
<i>gross</i>		<i>gross</i>			
<i>kalt</i>			<i>warm</i>	<i>warm</i>	<i>warm</i>
<i>klar</i>					<i>klar</i>
wild	<i>wild</i>	wild	<i>jung</i>	<i>jung</i>	<i>jung</i>
gesund		<i>gesund</i>	<i>sanft</i>		
eckig	eckig	eckig			
<i>gespannt</i>	<i>gespannt</i>		rund	rund	rund
			<i>gelöst</i>	<i>gelöst</i>	<i>gelöst</i>
			<i>froh</i>	<i>froh</i>	<i>froh</i>
laut	laut	laut	<i>laut</i>	<i>laut</i>	<i>laut</i>
		trocken	feucht		
frisch			<i>schön</i>	<i>schön</i>	<i>schön</i>
<i>mutig</i>		<i>mutig</i>		<i>frisch</i>	<i>frisch</i>
stetig		stetig	nahe		nahe
			<i>veränderlich</i>	<i>veränderlich</i>	<i>veränderlich</i>
			<i>liberal</i>	<i>liberal</i>	<i>liberal</i>
				<i>gut</i>	<i>gut</i>

Die Tabellen II und III vermitteln aber nur einen ersten, ungefähren Eindruck von den Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten der uns interessierenden Heterostereotype. Es gilt deshalb, diesen Eindruck quantitativ – durch Berechnung der *Korrelationen* zwischen den Durchschnittsprofilen – zu erhärten. Die Matrix der nach der Formel von *Pearson-Bravais* errechneten Korrelationen folgt in *Tabelle IV*.

Auf Grund der Korrelationen wissen wir nun zahlenmässig genau, wie gross die Ähnlichkeit zwischen den Profilen – und damit zwischen den Heterostereotypen – ist; wir wissen aber noch nicht, worin diese Ähnlichkeit eigentlich besteht. Darüber kann uns erst eine *Faktorenanalyse* der Korrelationen näher Aufschluss geben, d. h. eine Analyse des Zusammenspiels der Faktoren «Wert», «Macht» und «Aktivität», die ja nach *Osgood* den grössten Einfluss auf Urteile von der Art der Stereotype ausüben. Für die von uns untersuchten schweizerischen Heterostereotype lässt sich dieses Zusammenspiel aus *Tabelle V*

Italiener und Österreicher in der Sicht junger Schweizer

DsI	Italiener		DsO	Österreicher	
	TI	WI		TO	WO
		tief			hoch stark
glatt			glatt	rauh	
aktiv					aktiv
voll					voll
klein		klein	gross		gross
warm	warm	warm	warm	kalt	
					klar
jung					
wild		wild	sanft	wild	
gesund					gesund
rund					
gelöst	gelöst	gelöst	gelöst		
froh	froh	froh	froh		froh
laut	laut	laut	laut		
feucht			feucht		
schön	schön				schön
frisch					frisch
		feig			mutig
nahe	nahe				
veränderlich	veränderlich	veränderlich	veränderlich		stetig
		seicht			
gut	gut		seicht		tief gut

Tabelle IV: Korrelationen der Durchschnittsprofile

Hetero- stereotype	DsD	DsF	DsI	DsO	TD	TF	TI	TO	WD	WF	WI	WO
DsD		-,38	-,01	-,24	,73	-,13	-,09	,32	,96	-,01	-,38	,59
DsF			,71	,76	-,48	,89	,79	-,50	-,29	,84	,59	,09
DsI				,58	-,05	,81	,88	-,19	,07	,82	,79	,20
DsO					-,34	,75	,64	-,15	-,18	,65	,50	,21
TD						-,30	-,07	,75	,72	-,22	-,21	,10
TF							,80	-,58	-,05	,83	,63	,27
TI								-,36	,01	,82	,83	,08
TO									,33	-,48	-,19	,02
WD										-,10	-,23	,61
WF											,51	,37
WI												-,31
WO												

Tabelle V: Gewichtszahlen der Faktoren
Sättigungen der Heterostereotype mit den drei Hauptfaktoren
des semantischen Raums

Hetero- stereotype	Faktoren			Gemein- samkeit h ²
	I Wert	II Macht	III Aktivität	
DsD	,36	,85	,23	,90
DsF	,62	-,70	-,22	,91
DsI	,86	-,37	,19	,91
DsO	,62	-,46	-,12	,60
TD	,22	,78	-,41	,82
TF	,76	-,56	-,29	,97
TI	,82	-,48	,18	,93
TO	-,04	,62	-,59	,73
WD	,44	,83	,14	1,00
WF	,77	-,46	-,24	,86
WI	,53	-,59	,50	,88
WO	,45	,39	,57	,67
Varianzanteil	,37	,38	,12	

ersehen, welche die Gewichtszahlen der drei nach der Methode von *Thurstone* isolierten Hauptfaktoren enthält¹.

Verwenden wir diese Gewichtszahlen als Koordinaten für die graphische Darstellung der Lage der Stereotype im semantischen Raum, so ergibt sich, wie Abbildung 2 zeigt, eine sehr charakteristische Gruppierung, auf die wir im nächsten Abschnitt noch zurückkommen werden.

Interpretation der Ergebnisse

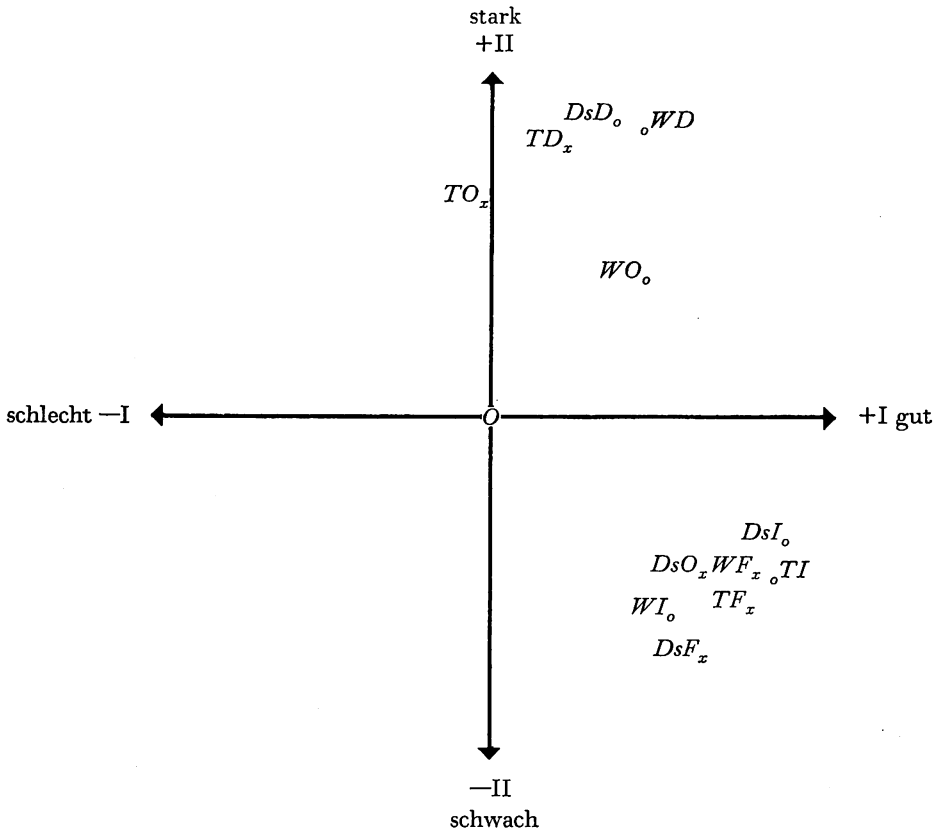
Wir wollen nun versuchen, das vorliegende Zahlenmaterial zu sichten, möchten aber in der Interpretation nicht zu weit gehen, da unsere Versuchsteilnehmer ja nicht die ganze Schweizerjugend repräsentieren.

Wir haben schon wiederholt von *schweizerischen* Heterostereotypen gesprochen. Sind wir dazu überhaupt berechtigt? Müsste man nicht zwischen den von Deutschschweizern, Tessinern und Westschweizern ausgebildeten Heterostereotypen unterscheiden? Wir beantworten diese Frage mit einer Zusammenstellung der betreffenden Korrelationen:

$DsD/TD = ,73$	$DsF/TF = ,89$	$DsI/TI = ,88$	$DsO/TO = -,15$
$DsD/WD = ,96$	$DsF/WF = ,84$	$DsI/WI = ,79$	$DsO/WO = ,21$
$TD/WD = ,72$	$TF/WF = ,83$	$TI/WI = ,83$	$TO/WO = ,02$

Daraus folgt, dass man in bezug auf die Deutschen, Franzosen und Italiener doch von (gesamt-)schweizerischen Heterostereotypen sprechen darf; denn die Korrelationen der Stereotype über diese drei Völker betragen alle mehr als 0,39; d. h. sie liegen über der Signifikanzgrenze. Die Schweizer untereinander scheinen also zu je gleicher Beurteilung der Deutschen, Franzosen und Italiener zu tendieren. Hingegen gibt es offenbar kein gesamtschweizerisches Stereotyp über die Österreicher. Die diesbezüglichen Korrelationen betragen weniger als 0,39. Die Tessiner und Westschweizer rücken die Österreicher in die Nähe

Abbildung 2: Die Lage der schweizerischen Stereotype über die Deutschen, Franzosen, Italiener und Österreicher im semantischen Raum



Legende: $\circ$ = über der Ebene I/II (= aktiv) $\times$ = unter der Ebene I/II (= passiv) 447

der Deutschen ($TO/TD = ,75$; $WO/WD = ,61$), während die Deutschschweizer dazu neigen, sie den Franzosen gleichzusetzen ($DsO/DsF = ,76$)! Wie kommt es zu dieser *uneinheitlichen Beurteilung der Österreicher*? In einer Rezension des von *Hans Weigel* verfassten Buches «Flucht vor der Grösse. Beiträge zur Erkenntnis und Selbsterkenntnis Österreichs» lesen wir: «Mannigfacher Art sind die Versuche, das 'österreichische Geheimnis' (Karl Wolfskehl) zu ergründen, viele der Besten haben sich um die Erfassung österreichischer Wesensart und Geistigkeit bemüht; aber ein schlechthin gültiges Bild Österreichs gibt es bis heute nicht, wird es wohl nie geben können, weil sich die geistige und seelische Vielschichtigkeit des Landes der Reduktion auf einen einfachen Nenner entzieht. So müssen alle derartigen Versuche Fragmente bleiben¹.» Ob vielleicht die Urteile über die Österreicher darum so sehr auseinandergehen, weil sich jedes auf eine andere Schicht und damit immer nur auf einen Teil des österreichischen «Nationalcharakters» bezieht?

Was lässt sich aus unserer Untersuchung über die *Motive für die je besondere Ausprägung der schweizerischen Heterostereotype* ersehen? Wenn wir die in Tabelle V enthaltenen Gewichtszahlen des Faktors I, der ja über die den beurteilten Völkern entgegengebrachte Wertschätzung orientiert, in eine Rangreihe bringen, stellen wir fest, dass den Schweizern alle Nachbarvölker mehr oder weniger gut erscheinen. Gerade in diesem Mehr oder Weniger zeigt sich jedoch eine interessante Differenzierung: die ersten Ränge werden von den Italienern und Franzosen eingenommen, während die Deutschen am Schluss der Reihe figurieren. Bedenkt man, dass die letzte grosse Gefahr, die den Schweizern von einem Nachbarvolk drohte, vor zwanzig Jahren von Deutschland ausging, und dass es – wie wir einem Aufsatz von *Felix Stössinger* entnehmen – ebenfalls die Deutschen sind, die – im Gegensatz zu den Franzosen, Italienern und Österreichern – für schweizerisches Empfinden «die Existenz des Schweizlers als Menschen ignorieren²», so stimmt dieses Resultat recht gut mit der Behauptung *Stössingers* und *Josef Viktor Widmanns* überein, wonach die Schweizer jene Nachbarvölker eher negativ beurteilen, von denen sie sich als Schweizer bedrängt und bedroht oder aber als Menschen herablassend behandelt fühlen³. Hingegen steht dieselbe Rangreihe in Widerspruch zu der Aussage *Widmanns*, dass die im schweizerischen Bundesstaat vereinigten Nationalitäten – mit Ausnahme der deutschschweizerischen – *nicht* «zu ihren natürlichen stammesverwandten Sprachzentren hingravitierten⁴.» Nach unse-

¹ «Flucht vor der Grösse», Neue Zürcher Zeitung, vom 1. Juli 1961, Blatt 1.

² *Felix Stössinger*, Österreich und Deutschland in der Schweiz, in: Der christliche Ständestaat (Österreichische Wochenhefte), Wien, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 15, S. 357.

³ Vgl. ebenda, S. 356 und 357. Vgl. *Josef Viktor Widmann*, Die Nationalsympathien der Schweizer, in: Die Nation (Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur), Berlin, 5. Jahrgang, 1887/88, S. 348.

⁴ *J. V. Widmann*, a. a. O., S. 348.

ren Ergebnissen sind es ausgerechnet die Tessiner und Westschweizer, die – vielleicht als Minoritäten – ihre «Mutternvölker» sehr hoch einschätzen (Gewichtszahlen des Faktors I für TI = ,82; für WF = ,77), was nach *Hofstätter* positive Zuwendung bedeutet¹. Möglicherweise liegt in diesem Hingravitieren zum stammesverwandten Sprachzentrum auch eine Erklärung dafür, dass das *Österreicherbild der Tessiner* als einziges leicht negativ gefärbt ist (Gewichtszahl des Faktors I für TO = —,04). Denn eine solche Hochschätzung, wie sie die Tessiner den Italienern bezeugen, lässt auf eine starke Identifikationsbereitschaft schliessen. Es könnte deshalb sein, dass die Tessiner sich im italienisch-österreichischen Streit um das Südtirol mit den Italienern identifizieren und dadurch zu einer Abwertung der Österreicher gelangen.

Welches sind nun die *Inhalte der schweizerischen Heterostereotype*? Was für Vorstellungen machen sich die Schweizer von den Deutschen, Franzosen, Italienern und Österreichern? Wir beginnen mit den *Deutschen*, die – nach Tabelle III – für schweizerische Begriffe stark, rauh, wild, eckig und laut sind. Die Deutschschweizer und Westschweizer beurteilen die Deutschen ausserdem als aktiv, voll, gross, gesund, mutig und stetig; die Deutschschweizer und Tessiner empfinden sie als gespannt. Wenn wir zu dieser Eigenschaftsliste noch die Rangreihe der Gewichtszahlen des Faktors II (vgl. Tabelle V) hinzunehmen, nach der die Deutschen in schweizerischer Sicht punkto Machtfülle an der Spitze stehen, so dürfen wir sagen, dass den Schweizern am deutschen «Nationalcharakter» vor allem die Stärke imponiert; eine Stärke freilich, welche durch die – wohl noch aus der Zeit des Dritten Reiches stammenden – Attribute des Rauhen, Wilden, Eckigen (lies Zackigen!) und Lauten in erster Linie als unbändig gekennzeichnet wird. Erst in zweiter Linie scheint dieser Stärke von den Schweizern, und zwar nur von den Deutsch- und Westschweizern, auch noch eine andere Bedeutung beigemessen zu werden: nämlich die einer gebändigten Tatkraft. Vielleicht deutet dies auf einen sich angesichts des deutschen Wirtschaftswunders vollziehenden Wandel des schweizerischen Stereotyps über die Deutschen hin, genauer: auf eine Wiederkehr jenes Bildes von deutscher Grösse und Tüchtigkeit, dem wir in der Literatur bei Schweizer Dichtern und Schriftstellern des 18. und 19. Jahrhunderts begegnen, etwa bei *Johann Heinrich Pestalozzi*, *Charles-Victor de Bonstetten*, *Gottfried Keller* und *Heinrich Leuthold*. (Man könnte hierin ein Beispiel für die von *Sodhi-Bergius* in «Nationale Vorurteile» gemachte Feststellung sehen: «Im allgemeinen haben ... die ursprünglichen Vorstellungen die Tendenz, wieder manifest zu werden, wenn der Druck vorübergehender politischer Ereignisse nachgelassen hat².») Dass im tessinischen Stereotyp über die Deutschen nach wie vor die rauhe und wilde Stärke dominiert, rührt wohl davon her, dass die von

¹ Vgl. P. R. Hofstätter, a. a. O., S. 24.

² K. S. Sodhi und R. Bergius, a. a. O., S. 15.

den Tessinern den Deutschen zugeschriebene – und im eigenen Kanton durch Landverkauf auch eingeräumte – Macht durch die Überfremdung zu einer Übermacht zu werden droht (Gewichtszahl des Faktors II für TD = ,78).

Die *Franzosen* sind – nach Tabelle III – für schweizerisches Empfinden glatt, warm, jung, rund, gelöst, froh, laut, schön, veränderlich und liberal. Den Tessinern und Westschweizern gelten sie überdies als frisch und gut, den Deutschschweizern und Westschweizern als nahe. Interessanterweise lässt sich nun fast jedes dieser Adjektive irgend einem der Begriffe zuordnen, um die sich bereits *Béat de Muralt* an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert verfasste Charakterisierung der Franzosen zentrierte! So könnte «glatt» mit «politesse» in Beziehung gebracht werden; «warm» und natürlich «gut» mit «bonté»; «jung», «froh» und «laut» mit der «morale gaie et riante»; «rund» und «gelöst» mit «société»; «schön» und «veränderlich» mit der «mode» und «frisch» mit «franchise»¹. Wir haben also im schweizerischen Urteil über die Franzosen wieder ein Beispiel für die von *Sodhi-Bergius* hervor gehobene «beträchtliche Beharrlichkeit und Festigkeit», für die «erstaunliche Elastizität»² solcher Stereotype vor uns. Darüberhinaus bestätigt das Franzosenbild der Schweizer auch jene Behauptung *Stössingers*: «Je weniger der Nachbar vom Schweizer will, um so besser wird ihm der Schweizer gesinnt sein»³. Die Schweizer werden ja seit dem 1798 erfolgten Untergang der alten Eidgenossenschaft – endgültig seit dem Wiener Kongress 1815 – von ihrem französischen Nachbar in Ruhe gelassen. Es wundert uns deshalb nicht, dass die Franzosen in der schweizerischen Wertschätzung einen recht hohen Rang einnehmen (s. die Sättigungen der betreffenden Stereotype mit dem Faktor I in Tabelle V). Diese bereits von *Widmann* festgestellte und als Anerkennung des französischen Liberalismus verstandene positive Zuwendung⁴ dürfte auch in der Beurteilung der Franzosen als «nahe» zum Ausdruck kommen, die nicht nur von den Westschweizern, sondern auch von den Deutschschweizern gegeben wird. Das veranlasst uns, nochmals *Stössinger* zu zitieren, der in seinen Ausführungen über das deutschschweizerische Verhältnis zu den Deutschen den sprachlichen Minderwertigkeitskomplex der Deutschschweizer erwähnt, den «unangebrachten Respekt vor den Fremden und Gebildeten, die sich des Hochdeutschen wie einer geläufigen Fremdsprache bedienen. Respekt bedeutet aber Fremdheit, und fremd ist dem alemannischen Schweizer jeder, der hochdeutsch spricht, fremder als der Franzose oder Italiener, der eine eid-

¹ Vgl. dazu *François Jost*, Le caractère français selon le Bernois Béat de Muralt, Sonderdruck aus der «Revue de Psychologie des Peuples», Le Havre, 1^{er} trimestre 1958.

² K. S. Sodhi und R. Bergius, a. a. O., S. 15.

³ F. Stössinger, a. a. O., S. 356.

⁴ Vgl. J. V. Widmann, a. a. O., S. 349.

genössische Sprache spricht, ohne den Schweizer an etwas zu erinnern, das er als Makel oder zumindest als Minus empfindet¹.» Und tatsächlich bezeichnen in unserer Untersuchung die Deutschschweizer ausser den Franzosen auch die Italiener als «nahe», nicht aber die Deutschen und Österreicher!

Die *Italiener* werden – nach Tabelle III – von den Schweizern übereinstimmend als warm, gelöst, froh, laut und veränderlich charakterisiert. Den Deutschschweizern und Tessinern kommen sie ausserdem schön, nahe und gut vor; den Deutschschweizern und Westschweizern erscheinen sie als klein und wild. Dieselben Eigenschaften wurden – wenn auch mit etwas anderen Worten – dem italienischen Volk von den Schweizern schon vor anderthalb Jahrhunderten zugeschrieben, wie wir von *Charles-Victor de Bonstetten* und *Madame de Staël* wissen². Um nur einige wenige dieser Entsprechungen zu nennen: «warm» und «gut» könnten für die von *Madame de Staël* hervorgehobene «bonhomie» stehen; «gelöst» und «froh» für die von *de Bonstetten* beobachtete «insouciance sur l'avenir»; «laut» für «passionné» und «irritable»; und «veränderlich» ebenfalls für «irritable», aber auch für die «fausseté» und «finesse»; alles Eigenschaften, die sowohl *Madame de Staël* als auch *Charles-Victor de Bonstetten* auffielen. «Wild» findet sich bei *Madame de Staël* sogar wörtlich: «On pourrait presque trouver quelque chose de sauvage à ce peuple . . . ³». Demnach erweist sich im schweizerischen Stereotyp über die Italiener erneut die Stabilität solcher Vorstellungen: die Inhalte bleiben sich mehr oder weniger gleich, nur ihre Bezeichnung wechselt (in unserer Untersuchung bedingt durch die Verwendung des Polaritätsprofils) – und das ihnen verliehene Gewicht. So scheint es sich mindestens im Italienerbild der Schweizer zu verhalten: war die dem italienischen Volk noch vor rund 150 Jahren nachgesagte «fausseté» damals – wie wir von *de Bonstetten* und *Madame de Staël* wissen – Grund genug, es als durch und durch schlecht hinzustellen, so ist die heutige Beurteilung der Italiener als «veränderlich», in der wir noch einen Rest von jenem Vorwurf der «fausseté» vermuten, nicht mehr mit einer Abwertung verbunden. Im Gegenteil: kein Nachbarvolk wird von den Schweizern – wenigstens von den Deutschschweizern und Tessinern – so hoch geschätzt, wie das italienische (Gewichtszahlen des Faktors I für $DsI = ,86$; für $TI = ,82$). Was die tessinische Hochschätzung der Italiener betrifft, glauben wir – wie bereits gesagt – es bekunde sich darin die Anhänglichkeit einer Minorität an ihr Muttervolk. In der deutschschweizerischen Begeisterung für die Italiener äussert sich wohl jene uralte Sehnsucht des «nordischen Men-

¹ F. Stössinger, a. a. O., S. 356.

² Vgl. dazu *Ch.-V. de Bonstetten*, a. a. O., S. 18, 42, 89, 118, 145, 148, 149 und 155. Ferner *Lavinia Mazzucchetti* und *Adelheid Lohner*, *Die Schweiz und Italien* (Kulturbeziehungen aus zwei Jahrhunderten), Einsiedeln-Zürich-Köln 1941, S. 348 und 350.

³ Zit. nach *L. Mazzucchetti* und *A. Lohner*, a. a. O., S. 348.

schen» nach dem sonnigen Süden, im übertragenen Sinn: nach dem sonnigen Gemüt des «Südländers», in dem er sein besseres Selbst zu finden hofft.

Über die *Österreicher* liegt, wie schon erwähnt, kein gesamtschweizerisches Stereotyp vor (s. Tabelle III). Die Schweizer sind sich nicht einmal darüber einig, ob sie die Österreicher den germanischen oder gar den romanischen Völkern zuzählen sollen. Während die Tessiner und Westschweizer – d. h. die Romanen unter den Schweizern – trotz ihrer sonst völlig divergierenden Ansichten über die Österreicher ($TO/WO = ,02$) diese übereinstimmend als den Deutschen verwandt beurteilen ($TD/TO = ,75$; $WD/WO = ,61$), entwickeln die Deutschschweizer – d. h. die germanischen Schweizer – ein Österreicherbild, das mehr oder weniger den gesamtschweizerischen Vorstellungen über die romanischen Nachbarvölker entspricht! Dies geht aus folgenden Korrelationen hervor:

$$DsO/DsF = ,76$$

$$DsO/TF = ,75$$

$$DsO/WF = ,65$$

$$DsO/DsI = ,58$$

$$DsO/TI = ,64$$

$$DsO/WI = ,50$$

(Die Korrelationen zwischen dem deutschschweizerischen Stereotyp über die Österreicher und den schweizerischen Stereotypen über die Deutschen sind alle negativ, s. Tabelle IV.) Wie kann man sich diese überraschende Zuordnung erklären? Wir haben gesehen, dass die Deutschschweizer gegenüber ihrem Muttervolk, den Deutschen, aus mancherlei Gründen Zurückhaltung üben. Um so stärker empfinden sie vermutlich das «Verlangen, einem Volk deutscher Sprache vertrauen zu können, von dem keine Gefährdung und keine politische oder geistige Einmischung zu befürchten ist», wie *Stössinger* – allerdings 1937! – schrieb¹. Es wäre denkbar, dass die Deutschschweizer aus diesem Verlangen heraus dazu gelangt sind, die Österreicher in ihrer Vorstellung mehr den ungefährlichen romanischen Nachbarn als dem deutschen Muttervolk anzugleichen.

Die vorhin genannte schweizerische Unterscheidung der Nachbarvölker in germanische und romanische lässt sich sehr eindrücklich aufweisen, wenn wir die erhaltenen Heterostereotype noch vom *faktorenanalytischen Aspekt* her betrachten. In der graphischen Darstellung der Ergebnisse der Faktorenanalyse (Abb. 2) findet sich die grösste Spannung nicht zwischen links und rechts, sondern zwischen oben (Gruppe DsD , TD , WD , TO und WO) und unten (Gruppe DsI , TI , WI , DsF , TF , WF und DsO). Die Schweizer sehen den Unterschied zwischen germanisch und romanisch weder im Wert, noch in der Aktivität, sondern in der Macht, die sie den beurteilten Völkern zuschreiben. Als stark imponieren ihnen die Deutschen und – in etwas geringerem Ausmass –

auch die Österreicher, wenn wir von deren Einschätzung durch die Deutschschweizer absehen. Schwach erscheinen ihnen dagegen die Franzosen und die Italiener, sowie den Deutschschweizern die Österreicher. Die grosse Rolle, welche die Differenzierung entlang der Dimension der Macht spielt, erhellt schon daraus, dass der Faktor II mit einem Anteil von 38% an der Gesamtvarianz (s. Tabelle V) den Anteil des Faktors I (37%) leicht übertrifft. Dieses Resultat steht im Widerspruch zu *Osgoods* Angabe, wonach der zweite Faktor nur halb so stark an der Gesamtvarianz beteiligt sei wie der erste. Die Diskrepanz lässt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, dass wir nicht wie *Osgood* die Polaritäten, sondern die beurteilten Begriffe einer Faktorenanalyse unterzogen haben. Dies dürfte auch der Grund sein, weshalb die von *Osgood* bei der Einschätzung von sozialen oder politischen Begriffen beobachtete Vereinigung der Faktoren II und III zu einem Faktor der Dynamik in unserer Untersuchung nicht auftritt. Dafür zeigt sich an unserem Material eine Art Koppelung des ersten Faktors mit dem zweiten in dem Sinne, dass eine hohe positive Gewichtung im Faktor I (über +,50) mit einer negativen Gewichtung im Faktor II verbunden ist, und dass eine negative oder doch niedrige positive Gewichtung im Faktor I (unter +,50) mit einer hohen positiven Gewichtung im Faktor II einhergeht. Diese Koppelung kommt in elf von zwölf Fällen vor (s. Tabelle V). Sie bestätigt die Behauptung, dass die Schweizer jene Nachbarvölker, die sie für (bedrohlich) mächtig halten, eher negativ werten. Darüberhinaus kann sie vielleicht als Beispiel für *Osgoods* Hypothese dienen, dass die Tendenz zur Vereinheitlichung der Faktoren bei gefühls- oder einstellungsmässig stark geladenen Begriffen besonders gross sei. Falls sich nämlich in anderen nationalen Heterostereotypen das Gewicht des zweiten Faktors und sein Einfluss auf den ersten Faktor als ebenso bedeutend erweisen sollten, wie in den schweizerischen Stereotypen über die Nachbarvölker, wäre dies wohl als Niederschlag der Erfahrung zu werten, dass Sein oder Nichtsein einer Nation allzu oft nur von den zwischen ihr und den andern Völkern herrschenden Machtverhältnissen abhängt. Sollte die enge Verknüpfung der Faktoren I und II jedoch auf die schweizerischen Stereotype über die Nachbarvölker beschränkt sein, so könnte man in ihr einen Ausdruck dafür vermuten, dass die Schweizer als Bürger eines von viel grösseren Nationen umgebenen Kleinstaates in diesem Punkt eben besonders empfindlich reagieren.

Während der erste in der Faktorenanalyse isolierte Faktor bereits im Zusammenhang mit den Motiven und Inhalten der Stereotype besprochen wurde und der zweite soeben gesondert zur Darstellung gelangte, haben wir den dritten bisher völlig ausser acht gelassen. Der nach aktiv-passiv differenzierende Faktor III spielt eine wichtige Rolle in der «romanischen Sphäre» des semantischen Raums (s. Abb. 2). Der Faktor der Aktivität zeigt – für schweizerische Begriffe – den Hauptunterschied zwischen den beiden romanischen

Nachbarvölkern der Schweiz auf. Dass dabei die Franzosen als passiv charakterisiert – im semantischen Raum demnach in den Hintergrund gerückt – werden, kann nicht erstaunen; haben sie für ihre Lebenshaltung doch selbst den Ausdruck «laisser aller» geprägt. Hingegen überrascht die Bezeichnung der Italiener als aktiv; man würde vielmehr eine Anspielung auf das «dolce far niente» erwarten! Es scheint aber, dass die vielen italienischen Fremdarbeiter durch ihr emsiges Schaffen die Schweizer diesbezüglich eines Besseren belehrt haben. Auch in der «germanischen Sphäre» des semantischen Raums zeitigt die Differenzierung nach aktiv-passiv ein auffallendes Ergebnis: die in den Faktoren I und II einheitliche schweizerische Beurteilung der Deutschen kommt hier nicht mehr zustande. Während die Deutschschweizer und Westschweizer die Deutschen, die Westschweizer allein auch die Österreicher als aktiv empfinden – sie im semantischen Raum also in den Vordergrund treten lassen –, qualifizieren die Tessiner sowohl die Deutschen als auch die Österreicher als passiv – d. h. sie bringen sie im Hintergrund des semantischen Raums unter. Ob diese besondere tessinische Vorstellung wohl eine Folge des täglichen Anblicks so und so vieler im Tessin Ferien und Musse geniessender Wirtschaftswunderkinder ist?

Zusammenfassend kann demnach die *Lage der schweizerischen Stereotype über die Nachbarvölker im semantischen Raum* wie folgt beschrieben werden: Die Schweizer benutzen für die Lokalisierung ihrer Nachbarvölker im semantischen Raum nur dessen rechte, «gute» Hälfte (abgesehen von TO). Dabei decken sich deren oberer, «starker» bzw. unterer, «schwacher» Teil mit der germanischen bzw. romanischen Sphäre. Der «aktive» Vordergrund dieser unteren, romanischen Sphäre bleibt den Italienern vorbehalten, während sich im «passiven» Hintergrund ausser den Franzosen auch die Österreicher – in deutschschweizerischer Sicht – befinden. In der oberen, germanischen Sphäre erweisen sich die Verhältnisse von Aktivität-Passivität und damit die Besetzung von Vordergrund und Hintergrund als weniger einheitlich.